

# Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;  
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:  
Danzig, Franengasse 3.

Abonnementspreis:  
Für Hefige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;  
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,  
incl. Bestellgeld 2,20 M.

No. 14.

Danzig, Mittwoch, den 18. Januar 1888.

16. Jahrgang.

## \* Der Finanzminister der fetten Jahre.

Finanzminister v. Scholz hat so lange mit Fehlbeträgen vor der Volksversammlung erscheinen müssen, daß man ihm, und das gilt auch von den Steuerzahlern, die Ueberschüsse gern gönnen kann. Nach den mageren Jahren wurden am Montag im Abgeordnetenhaus von ihm die fetten Jahre angekündigt. Seine Rede verbreitete sich einmal über die tatsächliche Finanzlage, die Ueberschüsse ergebe, und sodann über die beabsichtigte Verwendung der Ueberschüsse.

Will man die Auseinandersetzungen des Ministers verstehen, so sind darin drei verschiedene Finanzjahre streng auseinander zu halten: 1. das schon am vergangenen April beendete Etatsjahr; 2. das laufende, das am kommenden 1. April zu Ende gehen wird, und 3. das vom 1. April beginnende künftige Etatsjahr.

Das Ergebnis des beendeten Etatsjahres ist nicht ein Defizit, wie angenommen wurde, sondern ein Ueberschuß von 16 389 000 Mark; das Ergebnis des laufenden Finanzjahres berechnet der Minister, denn ein sicheres Ergebnis wird erst nach Ablauf möglich sein, auf einen Ueberschuß von 28 Millionen Mark; das Ergebnis des künftigen Etatsjahres endlich wird auf 60 Millionen Ueberschuß berechnet, von dem aber, da 43 Millionen geleglich für Eisenbahnen zu erstatten sind, in Wirklichkeit ungefähr 17 Millionen zur Verfügung bleiben.

Wie will nun die Regierung Preußens den Ertrag der fetten Jahre verwenden? Das hat schon die Thronrede angedeutet, und der Minister hat die Finanzpläne eingehender dargelegt. Die Gelder sollen einem dreifachen Zwecke dienen. In erster Linie sollen sie dazu dienen, um die Beiträge für Witwen- und Waisenkassen nach dem Vorgange im Reiche auch in Preußen zu beseitigen. Der Minister bestätigte, daß dazu ein Betrag von ungefähr 6 Millionen jährlich erforderlich sein werde.

Zweitens sollen die Gelder dazu verwendet werden, um den Kommunen einen Teil der Schulkosten abzunehmen. Die Rede des Ministers gab auch eine Antwort auf die Frage nach der Höhe dieses Teiles. Der Staat will von dem Einkommen eines ersten Lehrers 400, eines zweiten 200, eines Hilfslehrers 100 übernehmen, fordert dagegen aber auch für alle Elementarschulen die Beseitigung des Schulgeldes. Diese Andeutungen des Ministers sind sehr dunkel, und man wird die Gesetzbildung abwarten müssen, um den Verteilungsmodus besser zu verstehen. Nach dem, was der Minister am Montag sagte, würden kleinere Schulen, also auf dem Lande, bevorzugt sein vor den städtischen. Der Minister meinte, die Regierung habe mehr thun

wollen, aber das Geld reiche nicht weiter; er stellte auch das Inkrafttreten des Gesetzes erst für den nächsten Oktober in Aussicht. Von einer Erhöhung der Lehrergehälter ist aber nicht die Rede; die Erleichterung ist nur den Gemeinden zugesagt.

Ueber die bedenklichen Seiten dieses Vorschlages wird später noch manches zu sagen sein. Die Verwirklichung schon dieser beiden Finanzpläne erfordert  $6 + 20 = 26$  Mill. Sind diese Lasten einmal auf den Staat übernommen, so können sie ohne Erbitterung der Interessenten und ohne Unwillen der Gemeinden kaum noch abgeschüttelt werden. Minister Scholz tröstet sich nun mit der „Hoffnung“, die Mehreinnahmen würden dauernd sein. Das ist ja möglich, vielleicht auch wahrscheinlich. Aber wie, wenn diese Hoffnung fehl schlägt? Wenn etwa gar die „unvorhergesehenen Ereignisse“, auf welche auch Herr v. Scholz anspielte, eintreten, oder etwa gar neue Militärlasten — 100 Millionen weiterer einmaliger Militärausgaben stehen ja schon in Aussicht — bewilligt würden? Was dann?

Wir zweifeln nicht, daß man dann die Steuerhölle im Reiche weiter anzuziehen versuchen und das Monopol empfehlen wird. Deshalb hätten wir es vom finanzpolitischen Standpunkte für viel besser gehalten, erst die Wirkung der neueren Reichssteuern abzuwarten, ehe Preußen schwer zu beseitigende Verpflichtungen dauernd übernimmt.

Drittens sollen dann noch 744 000 Mark jährlich für Geistliche zur Gehaltserhöhung verwendet werden. Wenn der Minister aber dadurch protestantische Prediger auf 3600 M., katholische Geistliche nur auf 2400 M. bringen will, so heißt das die jetzige Differenz (1800 und 2400) noch erhöhen, und es entspricht das keineswegs einer gerechten Verteilung. Unserer Meinung nach thut den Kirchen eher größere Freiheit, als ihren Dienern größeres Gehalt not. Wir wünschen letzteren Gehaltserhöhung, doch sollen dafür in erster Linie die Konfessionen selbst aufkommen.]

## Deutscher Reichstag.

15. Sitzung am 17. Januar.

In dieser ersten Sitzung nach den Weihnachtsferien stand auf der Tagesordnung zunächst die zweite Lesung des Marineetats, die zu erheblichen Debatten nicht führte, zumal auch die Budgetkommission fast sämtliche Positionen unbeanstandet gelassen hat. Bei dem Gehalt für den Chef der Admiralität nahm der Abg. Rickert Gelegenheit, Herrn v. Caprivi über den Ursprung des bekannten Marineartikels der „Böln. Ztg.“ zu interpellieren, in welchem ganz entgegen dem bisher eingehaltenen Programm der Bau großer

Schlachtschiffe gefordert wird. Herr v. Caprivi lehnte es entschieden ab, zu dem Artikel in irgend welcher Beziehung zu stehen, betonte vielmehr, daß absolut nichts geschehen sei, was uns veranlassen könnte, von dem in den Denkschriften von 1884 und 1887 niedergelegten Programm bezüglich der Entwicklung unserer Marine abzugehen. Ganz entschieden wies Herr v. Caprivi die Andeutungen jenes Artikels zurück, als ob die Leistungen unserer Marine in ihrem jetzigen Zustande keine befriedigenden wären. Er erklärte vielmehr, daß wir keinen Gegner zu fürchten hätten, und verbürgte sich persönlich dafür, daß im Kriegsfalle sowohl die Offiziere wie Mannschaften unserer Marine etwas leisten würden. Nach der Erledigung des Marineetats gelangte der Etat des Reichsamts des Innern zur Beratung, der wie in den letzten Jahren, so auch diesmal wieder zu einer Diskussion über die in die Fabrikgesetzgebung einschlägigen Fragen Anlaß gab. Der deutschfreisinnige Abg. Dr. Baumbach knüpfte die Erörterung dieser Fragen an die vom Reichsamte auszüglich publizierten Berichte der Fabrikinspektoren. Er bemängelte zunächst die Form des jetzt gebotenen Gesamtberichtes und wünschte nach österreichischem Muster sowohl die Veröffentlichung der einzelnen Berichte als auch Erstattung eines Generalberichtes. Ferner betonte er auf Grund der Mitteilungen der Fabrikinspektoren die Notwendigkeit, daß der Bundesrat sich möglichst bald über die Frage der gewerblichen Schiedsgerichte und der Kinder- und Frauenarbeit schlüssig mache. Staatssekretär von Bütticher ging auf die einzelnen vom Vordrucker berührten Punkte näher ein. Er hob zunächst hervor, daß auch die preussische Regierung einer Vermehrung des Fabrikaufsichtspersonals nicht, wie früher behauptet, prinzipiell ablehnend gegenüberstehe, daß auch sie vielmehr im Etat eine Vermehrung der Assistenten der Fabrikinspektoren vorgesehen habe. Er versicherte nachdrücklich, daß bei der Herstellung des Generalberichtes jede Tendenz durchaus fern liege. Bezüglich des Krankenkassengesetzes sei die günstige Wirkung der Versicherungspflicht unverkennbar. Indes hätten sich im einzelnen manche Unzulänglichkeiten herausgestellt, zu deren Abstellung gegenwärtig eine Novelle ausgearbeitet werde. Der Abg. Dr. Lingens unterzog hierauf ebenfalls die Berichte der Inspektoren einer längeren Kritik, in der er sich dafür aussprach, daß den Inspektoren technisch geschulte Hilfskräfte beigegeben, Konferenzen der Fabrikinspektoren veranstaltet und das ganze Institut mehr dem österreichischen Muster angepaßt werde. Die weitere Erörterung der Angelegenheit wurde hierauf vertagt. Nächste Sitzung morgen: Anträge Mundel und Reichensperger, betreffend die Wiedereinführung der Berufung und die Zuständigkeit der Geschworenengerichte.

[11]

## Dorenzathe.

Roman von Melati von Java.

Aus dem Holländischen überfetzt von L. v. Heemstede.

### IX.

Das Erscheinen des Vicomte de March mit seiner schönen Tochter erregte ziemliches Aufsehen in dem geräumigen Tanzsaale. Sie sah allerliebste aus, wie ein weißes Rosenknospen, leicht erröthend, ein wenig schüchtern, aber doch in einer Haltung, die deutlich aussprach, daß sie sich ihres eigenen Wertes voll bewußt war.

Die kleine Szene mit ihrer Großmutter hatte sie ein wenig verstimmt; obgleich der Abschiedsruß der alten Dame eben so herzlich gewesen wie immer, fühlte Isabella doch, daß ihre Großmama eine weniger günstige Idee von ihrem Charakter bekommen haben mußte, und daß sie sich in ihren Erwartungen bezüglich der Ansichten ihrer Enkelin betrogen fand.

Aber als die fröhliche Tanzmusik erklang und sie von jungen, blühenden Freundinnen umgeben war, trieb das Wölkchen bald fort.

Sie fühlte sich ganz zuhause, wenn sie auch die breitschultrige Figur des alten Brons zwischen den Notabeln der Stadt gewahr wurde und bald erriet, daß auch sein Sohn sich unter den Tänzern befand.

Schon manche Runde hatte sie abgetanzt, als ihr Vater mit dem jungen Manne, den sie stets für Alfred Brons gehalten hatte, herankam und ihr denselben vorstellte. Sie erröthete und dachte an Großmama. Er bat um einen Tanz, und obgleich es ihr unangenehm war, durfte sie ihm doch keine abschlägige Antwort geben.

Es reute sie fast, daß sie ihren Willen durchgesetzt hatte, nun sie mit dem Sohne des ehemaligen Schuttpukers tanzen sollte, aber es war nun einmal nichts daran zu ändern und

— was das Äußere und die Manieren betraf, so brauchte Alfred hinter keinem der Anwesenden zurückzustehen.

Das Herz des jungen Mannes aber klopfte vor ängstlicher Erwartung; sie war ihm noch nie so schön, so königlich vorgekommen, wie heute.

Keine Prinzessin könnte eine feinere, zierlichere Gestalt, ein einnehmenderes Lächeln aufweisen? Und die Augen, wie leuchteten sie so hell aus dem aristokratischen, in zarter Farbe schimmernden Gesichtchen!

Sein Arm bebte, als sie ihre kleine Hand darauf ruhen ließ, und er, der den ganzen Abend sich mit allen Damen frei und ungezwungen unterhalten hatte, konnte im Anfang keine Worte finden, um ein Gespräch mit ihr anzuknüpfen.

„Ich habe die Stadt wenig verändert gefunden,“ so begann er.

„Es sind auch nicht viele Veränderungen vorgekommen,“ lautete ihre Antwort.

„Es ist schade, daß der vorige Bürgermeister so jung gestorben ist.“

„Ja, es war für seine Familie ein harter Schlag.“

„Der älteste Sohn Gerhard ist in Java.“

„Das hat mir seine Schwester Anna kürzlich geschrieben.“

„Die Familie wohnt ja jetzt in Amsterdam?“

„Ja, seit dem vorigen Jahre.“

„Die beiden sind doch ein schönes Paar,“ dachte Brons und schaute ihnen mit Wohlgefallen nach.

Plötzlich sah er de March neben sich stehen.

„Können Sie mir auch sagen,“ frug er, sich den Schein der Sorglosigkeit gebend, „wer die junge Dame ist, womit mein Sohn tanzt? Mir dünkt, sie ist die Königin des Balles.“

„Es ist meine Tochter,“ erwiderte de March mit vorzeihlichem Vaterstolz.

„Nun, dann mache ich Ihnen mein Kompliment, Herr Graf! Keine Dame kann in ihrem Schatten stehen.“

„D, das will ich nicht behaupten! Aber Ihr Sohn! denn, Brons, ich wollte, daß ich einen solchen Sohn hätte, statt des Mädchens.“

„Ein Mädchen ist für einen Vater doch viel mehr wert, als ein Junge; die Söhne müssen in die Welt hinein.“

„Wenn die Väter noch jung sind, begleiten sie ihre Söhne, während die Töchter gleich heiraten.“

„Es wird für Sie ein schweres Opfer sein, Ihre Tochter zu verlieren.“

„D, das hat so leicht nichts zu sagen. Isabella ist schön genug, aber man sieht jetzt mehr nach der Börse, als nach dem Gesicht.“

„Aber doch nicht jeder.“

„Ja, aber jeder paßt uns auch nicht!“

Brons mußte gerade seinem Nachbarn zur Linken zur Rede stehen, und so konnte er auf die letzte Bemerkung des Vicomte, die wohl für eine Zurückweisung gelten konnte, keine Antwort geben.

Die Musik und die fröhliche Umgebung übten je länger, je mehr ihren betäubenden Einfluß auf den Festgeber aus; während er anscheinend kühl und ruhig gleichgültig mit diesem oder jenem plauderte, folgten seine Blicke unaufhörlich dem jungen Paare.

„Man kann sich nichts Schöneres denken,“ sagte Brons halblaut vor sich hin, „er groß und dunkel, sie schlank und blond, aber doch viel kleiner; sie unterhalten sich lebhaft! Was steht im Wege, sie aneinander zu bringen? Daß ihre Großeltern vornehme Leute waren, und die seinen. . . Na! was macht das aus! Die Bücher und Zeitungen sind voll davon, daß solche Ideen nicht in unsere Zeit hineingehören, und im Grunde genommen, was hat das Kind an all' den Leuten, die schon seit vielen Jahren tot sind! Viel-



## Politische Übersicht.

Danzig, 18. Januar.

\* In seinem Dankschreiben an den „Verein vom Roten Kreuz“ hat der Kaiser der Hoffnung auf die Erhaltung des Friedens Ausdruck gegeben. Der Kaiser spricht darin die Hoffnung aus, „daß die Zeit, in welcher den Vereinen vom Roten Kreuz eine so ernste Aufgabe zufällt, zum Segen des ganzen Vaterlandes noch lange fern bleiben werde.“

\* Fürst Bismarck wird wahrscheinlich am nächsten Sonnabend von Friedrichsruh nach Berlin zurückkehren.

Die Angriffe gegen Stöcker dauern auf der ganzen Linie fort. In Schutz genommen wird der antisemitische Hofsprecher nur noch von seinen Leiborganen. Die Person Stöckers ist zwar der Hauptgrund des Streites, aber das Ziel der Antistöckerei geht weiter. Gegen Stöckers Person kämpft man, weil er nach richtiger Lutherart, welche auch sonst unter den Predigern wieder Mode zu werden beginnt, seine Gegner maßlos angreift, vielfach alles über einen Kamm schert, und ihnen oft Motive unterstellt, an die sie nicht denken. Diese Kampfesart, welche die Angegriffenen für unehrlich halten, empört und macht Stöckers Person überall gründlich mißliebig. Zudem ist Stöcker unklug und beschränkt genug, um auch solche anzugreifen, welche ihm in der Sozialpolitik nahe stehen. Durch sein von der echt lutherischen Abneigung gegen Rom eingegebenes Geschrei über die katholische „Propaganda“, in welches sein Organ fast täglich in fanatischer Weise einstimmt, hat er selbst solche Katholiken vor den Kopf gestoßen, welche ursprünglich seinen Bestrebungen, soweit sie die Gerechtigkeit nicht verletzten und auf Abstellung berechtigter Beschwerden drängten, sympathisch gegenüberstanden. In konfessioneller Beziehung repräsentiert Stöcker die vollkommene Orthodoxie, die am meisten rechts stehende Seite des Protestantismus, welche ihren Anschauungen und Zukunftsplänen in dem bekannten Antrage Hammerstein Ausdruck gegeben hat und eine bischöfliche Organisation des Protestantismus anstrebt. Die anderen Schattierungen im Protestantismus aber fühlen, daß die Stöckersche Richtung es auf die Alleinherrschaft abgesehen hat, und deshalb arbeiten sie im Interesse der Selbsterhaltung der weiteren Ausbreitung der Stöckerei entgegen. Doch auch die Politik spielt in dem Fieberkriege gegen Stöcker eine wichtige Rolle, und das erklärt auch die Haltung des Organs des Reichstagsorgans. Der kirchliche Kampf zwischen der orthodoxen und der liberalen Seite des Protestantismus mußte auch eine politische Befehdung unter den beiden Richtungen zur Folge haben, und da kann das so mühsam zustandegekommene und mit solchen Opfern ermöglichte Kartell leicht in die Brüche gehen. Nun aber beruhen die Zukunftsaussichten der Bismarckschen Politik auf dem Kartell. Weil die Stöckersche Agitation das Kartell gefährdet, deshalb tritt auch kein Blatt so entschieden dagegen auf, als die „Post“, die Hauptprophetin des Kartells. Wenn die „Post“ auch sich den Anschein giebt, als trete sie bloß gegen das Herandrängen Stöckers an den Prinzen Wilhelm auf, so ist das natürlich Heuchelei; sie will vor allem das Kartell durch die Stöckerei nicht gelockert sehen, daneben ist sie aber auch gegen die konfessionelle Richtung, die Stöcker repräsentiert. Der Kampf gegen die Stöckerei ist eine natürliche Folge der im protestantischen Lager herrschenden Entzweiung und Zerküftung. Er wird sich gegen alle zielbewußt und fest auftretende Personen wiederholen, so lange die Zerküftung besteht. Wir Katholiken können daraus nur eins lernen: die absolute Notwendigkeit unserer Einigkeit.

\* Der „N. Fr. P.“ wird aus San Remo gemeldet: „Es heißt, daß zwischen Mackenzie und den deutschen

Ärzten, welche den Kronprinzen behandeln, Differenzen entstanden sind.“ Mackenzie kommt Ende dieses Monats nach San Remo. Der Londoner Korrespondent der „N. Fr. P.“ hatte eine Besprechung mit einem angesehenen Pathologen und Arzte über das letzte Bulletin aus San Remo. Derselbe erklärte, das Bulletin spreche nur noch deutlicher aus, daß das Leiden des Kronprinzen entzündlichen und nicht krebsartigen Charakter besitze. Allein er halte das Bulletin für etwas undeutlich und sogar möglicherweise irreführend abgefaßt, denn das linke Stimmband ist schon seit Januar 1887, vielleicht sogar seit Dezember 1886 affiziert, und das linke falsche Stimmband ist seit ungefähr sechs Wochen affiziert. Spreche nun das Bulletin von diesen Affektionen oder sei jetzt auch irgend ein anderer Teil des Kehlkopfes affiziert? Die Londoner Autoritäten erklärten, wenn die Schleimhautaffekte am Eingange des Kehlkopfes angegriffen ist, könnte der Fall ernst sich gestalten; andernfalls seien die im Bulletin angewendeten Worte irreführend, weil sie schon früher bekannte Erscheinungen in einer neuen Wendung unnötigerweise etwas beunruhigend darstellten. Die sensationellen Meldungen französischer Blätter über ein geplantes Attentat auf den Kronprinzen, eine gefährliche Verschlimmerung seines Zustandes, eine Lähmung oder einen Schlaganfall u. werden ausdrücklich als Erfindung bezeichnet. Auch die Meldung des „Berl. Tagebl.“, wonach sämtliche Hunde des Kronprinzen von ruckloser Hand vergiftet sein sollen, ist eine mißliche Erfindung.

\* Wie bei jeder Landtagsöffnung, so regnet es auch jetzt förmlich Gesetzentwürfe. Abgesehen von dem Landesetat liegen schon der „Entwurf, betreffend die Erleichterung der Volksschullasten“ vor, sowie die „Vorlage, betreffend den Erlaß der Witwen- und Waisengeldbeiträge.“ Letztere Vorlage besteht aus bloß zwei Artikeln. Erlassen werden dadurch die betreffenden Geldbeiträge nur den „unmittelbaren Staatsbeamten“, also nicht den Lehrern und auch nicht den Kommunalbeamten, sofern diese solchen Klassen angehören. Kommunalbeamte, welche sich jetzt schon vielfach schlechter fühlen, als ihre Kollegen im Staatsdienste, werden durch deren Entlastung also noch weiter hinter diesen im Gehalte zurückbleiben. Um so berechtigter werden aber ihre Petitionen um Gleichstellung. Die Vorlage, betreffend die Volksschullasten, besteht aus sieben Paragraphen. Der Staat will den Zuschuß laut § 3 aber nur leisten, so lange die Kosten der Lehrerbefoldung nicht „durch eigene Einkünfte der Schule oder durch Leistungen, zu welchen dritte aus besonderen Rechtstiteln verpflichtet sind, Deckung finden.“ Es wird notwendig sein, den vieldeutigen Ausdruck „besondere Rechtstitel“ besonders zu umschreiben. Die Verteilung des Staatszuschusses auf die verschiedenen Arten der Lehrkräfte findet außerhalb der gubernationalen Presse nirgends Zustimmung. Besonders auffällig muß es erscheinen, daß man für eine Lehrerin nur 100 M., für jeden ordentlichen Lehrer aber 200 M. übernehmen will. Das wird dahin führen, daß die Gemeinden keine neuen Lehrerinnen mehr anstellen, sondern nur männliche Lehrkräfte. Diese Verdrängung der Lehrerinnen wäre aber vom pädagogischen Standpunkte aus sehr zu bedauern. Als Zeitpunkt für das Inkrafttreten dieses Gesetzes ist erst der 1. Oktober d. J. in Aussicht genommen.

\* Vor und während der gestrigen Reichstagsitzung nahmen die Abgeordneten aller Parteien Veranlassung, den Zentrumsführer, Abg. Dr. Windthorst, zu seinem gestrigen Geburtstage zu beglückwünschen. Den Platz Sr. Excellenz schmückte wie alljährlich an diesem Tage ein prachtvolles Bouquet. Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß Windthorst im Mai d. J. seine goldene Hochzeit feiern wird.

ärgerlich, „ich habe es immer eingesehen, Vater, nichts ist gefährlicher, als hochfliegen zu wollen, aber selbst zu viel in die Luft zu gucken. Man verliert dabei den rechten Weg, der sicher zum Ziele führt. Adieu, ich habe Fräulein Stein zu diesem Tanze engagiert.“

„Die Krämerstochter, welch' ein Unterschied!“

Diese war aber hoch geehrt, am Arme des jungen Ingenieurs durch den Saal zu gehen. Ihr Angesicht glänzte vor Freude und Stolz; Isabella aber bemühte sich, dem albernem Geschwätz eines jungen Studenten von sehr guter Familie, dessen einziges Verdienst aber in seiner Visitenkarte bestand, ihre Aufmerksamkeit zu widmen.

Sie fühlte sich nicht befriedigt, sie hatte sich gegenüber dem jungen Brons auffallend kühl betragen; die Worte ihrer Großmutter klangen ihr noch in den Ohren und ihr zu gefallen hatte sie diese Haltung angenommen, denn sie war von Natur weder stolz noch unsympathisch. Es kostete ihr Mühe, jemanden ein weniger freundliches Wort zu sagen, aber sie dachte an das, was sie ihrem Stande schuldig war und hatte sich infolge dessen steif und abgemessen gegen den armen Alfred betragen. Dieser fühlte sich durch diese Haltung tief verletzt und hatte beschlossen, dem hochmütigen Geschöpf keinen Blick, ja selbst keinen Gedanken mehr zu widmen.

Um halb zwölf brachte der Vicomte seine Tochter auf ihren Wunsch nachhause. Er selbst kehrte gleich zurück und amüsierte sich köstlich. Brons hatte ihn eingeladen, am Souper, das er einigen Herren anbot, teilzunehmen, und de March, weniger spröde als seine Tochter, schlug es nicht ab; seine Herzlichkeit ging selbst so weit, daß er sich herabließ, den flotten Gastgeber hoch leben zu lassen; allerdings floß der Champagner schon seit mehr als einer Stunde.

Alfred gab seinem Vater auf dem Heimwege den Arm, den dieser wohl nötig zu haben schien.

„Ein herrlicher Abend, nicht wahr, Junge? Famos amüsiert! In Gesellschaft ist er nicht übel, der Vicomte!

\* Da die Katholiken der Stadt Königsberg in einer Petition die Rückgabe ihrer staatlicherseits den Altkatholiken überwiesenen Kirche fordern, so wird auch das Altkatholikengesetz voraussichtlich das Haus der Abgeordneten beschäftigen. Das Zentrum hat in der Voraussicht, daß der Altkatholizismus durch sich selbst zu Grunde gehen wird, es bisher sich zum Grundsatz gemacht, den Altkatholizismus möglichst wenig zu berühren.

\* In der „Kreuzzeitung“ lesen wir: Die „Ostpr. Ztg.“ teilte dieser Tage, allerdings unter Vorbehalt, mit, daß zum 1. April verschiedene Garnisonveränderungen an der preußisch-russischen Grenze stattfinden würden. So würden zwei Bataillone des Füsilier-Regiments Nr. 38 mit dem Stabe nach Goldap verlegt; ein Teil des 2. Bataillons würde in Mieruskien, welcher Ort bisher noch kein Militär hatte, garnisonieren. Das gegenwärtig in Goldap stehende 3. Bataillon des Füsilier-Regiments Nr. 33 solle nach Pillau verlegt werden. Diese Nachrichten beruhen, wie wir bestimmt vernehmen, auf Erfindung.

\* Pfarrer Thümmel und Buchhändler Wiemann legten laut „Röln. V.“ gegen das am 13. d. M. ergangene Urteil der Kasseler Strafkammer Revision ein. Die beiden Herren scheinen sehr viel überflüssiges Geld zu haben, sonst würden sie sich mit der gewiß milden Strafe des Kasseler Landgerichts zufrieden geben. Ueber den Grund, aus welchem die Revision beantragt sein könnte, fehlt bis jetzt jede Vermutung.

\* Das „Münchener Fremdenblatt“ bestätigt von wohlunterrichteter Seite die Ausführungen der „Frankf. Ztg.“ über die Auffassung des Expatriierungsparagraphen im Sozialistengesetz seitens der bayerischen Zentrumsfreie und fügt bei: „Das bayerische Heimatsgesetz, welches ein wichtiges Reservatrecht bildet, läßt eine Ausweisung nicht zu. Ohne Zustimmung des Landtages kann dieses Reservatrecht nun und nimmer aufgehoben werden. Daß sich aber der bayerische Landtag und vor allem das Zentrum mit aller Macht gegen die Preisgebung dieses Reservatrechtes stemmen würde, das können wir nach den uns gewordenen Informationen mit Bestimmtheit versichern; ebenso ist es über jeden Zweifel erhaben, daß das Reichstagszentrum gegen eine Verschärfung des Sozialistengesetzes eintreten wird.“ Auch die national-liberal-deutsch-freisinnig-freikonservativen „Neuest. Nachrichten“ sagen: „Mit Stolz haben wir seit Jahren uns gerade der Vorzüge dieses Reservatrechtes gegenüber dem norddeutschen Gesetz über den Unterstützungswohnsitz gerühmt. Und wir glauben, daß in der Wahrung dieser Vorzüge sich keine Partei an Eifer von einer andern übertreffen lassen wird.“

\* In Oesterreich ist nun auch das Unfallversicherungsgesetz in Kraft getreten. Es erstreckt sich die Unfallversicherung auf alle in Fabriken, Berg- und Hüttenwerken, bei Bauten, auf Werften und in Brücken beschäftigten Arbeiter und Betriebsbeamten, sowie Lehrlinge. Die Versicherung tritt bei Körperverletzungen und Todesfällen ein. Im ersten Falle wird für die ganze Zeit der Erwerbsunfähigkeit eine Rente gewährt, die bei gänzlicher Erwerbsunfähigkeit 60 Prozent, bei zeitweiser Unfähigkeit bis zu 50 Prozent des Arbeitsverdienstes sich beläuft. Für den Todesfall werden die Beerdigungskosten mit höchstens 25 Gulden ersetzt und erhält die Witwe bis zu ihrem Tode oder Wiederverheiratung eine Rente von 20 Prozent des jährlichen Arbeitsverdienstes ihres verunglückten Mannes; eheliche Kinder erhalten bis zum 15. Lebensjahre 15 Proz.; eine gänzliche Waise 20 Prozent, ein uneheliches Kind 10 Prozent des väterlichen Arbeitsverdienstes. Auch jene Verwandten, denen der Getötete ihr einziger Ernährer war, haben auf 20 Prozent des Jahresverdienstes Anspruch. Die Versicherung erfolgt bei Versicherungsanstalten auf

Und die Tochter, ein wahres Prachtstück! Denke Dir, wenn die mich mal Papa nennen würde! Nun, was sagst Du dazu, Junge?“

„Vorsichtig, Papa, es ist sehr glatt!“ war die ruhige Antwort des jungen Mannes, dessen Geist und Magen gleich nüchtern waren. Denn auch! hatte er sich einen Augenblick vergeffen, so war es nur ein kurzer Traum gewesen, dem sofort ein schmerzliches Erwachen gefolgt war. Alfred hatte eine schwere Versuchung gehabt, seine Enttäuschung im prickelnden Champagner zu ertränken, aber er hatte sie siegreich bestanden.

„Nein,“ dachte er, „es ist die erste Illusion, die in Rauch aufgeht — soll die schon im berausenden Saft, mag es auch der edelste sein, begraben werden, wie wird es dann den weiteren ergehen? Da müßte schließlich der Schnaps helfen!“

Es waren also melancholische und bittere Gedanken, die Alfred vom Balle mitgebracht, während die beiden Väter eins waren, daß sie einen angenehmen Abend verbracht hatten, denn auch der Vicomte schlief ein mit dem Gedanken:

„Welch' ein Thor war ich doch, wenn ich um des alten Plunders halber, der mir nichts einbringt, nicht mit einem Manne umgehen wollte, der mir so viel bieten kann!“

Isabella schlief nicht viel in dieser Nacht; der Ball war doch lange nicht so schön gewesen, als sie sich vorgestellt hatte. War die Gesellschaft zu gemischt gewesen, oder hatte die Verstimmung der Großmama ihr das Vergnügen zum Teil verborben? Bereute sie es vielleicht, daß sie einen anständigen Mann durch ihr unanständiges Betragen verletzt hatte? Immer aber wieder kam ihr Geist auf den Gedanken zurück:

„Warum habe ich Großmamas Rat nicht befolgt? Warum habe ich mich nicht überwunden und bin ich nicht lieber still zuhause geblieben?“

(Fortsetzung folgt.)

leicht muß sie sonst einen alten, gichtgeplagten Baron nehmen, der Schätze besitzt — und wer weiß, ob sie nicht ganz gerne meinen hübschen, reichen Jungen haben möchte, wenn Papa nichts dagegen hat.“

Brons rechnete noch nicht mit der Großmutter.

„Ja,“ fuhr er mit steigendem Behagen fort, „Alfred, Herr von Dorenzath, und verheiratet mit dem obigen Fräulein! Schöner kann es nicht sein, prächtiger könnte ich mein Werk nicht krönen. Mit den Finanzen soll es da drüben im Schlosse sehr schlecht bestellt sein, um so besser für mich; im Trüben ist gut fischen, nur tüchtig weiter manöviert, bisher geht alles nach Wunsch!“

„Langweilst Du Dich, Vater?“ fragte eine Stimme hinter ihm.

„So, Alfred, wie steht's? Wo ist Deine Dame geblieben?“

„Auf ihrem Plage.“

„So? Hast Du sie nicht gar zu rasch entlassen?“

„Sie war schwindelicht, wie sie sagte.“

„Ein schönes Mädchen, was?“

„Jawohl, das geht schon!“

„Sie ist die schönste von allen hier im Saale. Und wie ist sie im Umgange? Ziemlich freundlich?“

„O ja, allerliebste!“

„Hast Du noch einen Tanz mit ihr?“

„Nein, ich habe sie wenigstens nicht gefragt.“

„Und warum denn nicht?“

„Ihre Karte war voll.“

„So! So! Dann bist Du nicht früh genug dabei gewesen.“

„Mit wem tanzt sie sonst noch?“

„Mit Grafen und Baronen und Offizieren, aber nicht mit Bürgerlichen wie wir.“

„So, auch schon eingebildet? Und worauf? Auf die Hypotheken vielleicht, womit das alte Ding, das sie Schloß nennen, beladen ist!“

„Das habe ich nicht gefragt,“ lachte Alfred ein wenig



Gegenseitigkeit unter staatlicher Aufsicht nach einem bestimmten Tarif mit Berücksichtigung sogenannter Gefahrenglassen. Zu den Versicherungskosten trägt der Arbeiter 10, der Arbeitgeber 90 Prozent bei. Eine besonders wohlthätige Bestimmung des Gesetzes ist darin zu erblicken, daß die Renten und ausbezahlten Versicherungsbeträge von jeder Exekution oder Beschlagnahme befreit sind. Das neue Gesetz wird in Arbeiterkreisen gewiß mit Freude begrüßt werden; es ist damit auf dem Gebiete der sozialen Reform ein großer Schritt nach vorwärts geschehen.

\* Die **französische** Artillerie hat dieser Tage in dem Lager bei Lyon Versuche mit Melinitbomben gemacht. Es handelte sich darum, zu erfahren, ob der Sprengstoff in diesen vor einem Jahre geladenen Wurfgeschossen seine Wirkungskraft behalten hat. Die Wurfgeschosse wurden in eine Höhlung gelegt und vermittelt einer Dynamitpatrone entzündet. Wie berichtet wird, sollen die Proben bewiesen haben, daß das Melinit alle seine Eigenschaften bewahrt hatte.

\* Nach einem Beschlusse des Staatsrats wird **Norwegen** auf dem Erinnerungsfeste der großen Revolution, der Pariser Ausstellung von 1889, amtlich vertreten werden. Auf Antrag der Regierung ist eine desfallsige Resolution des Königs erfolgt, der die Teilnahme von norwegischer Seite einer besonderen Kommission anvertraut hat, deren Mitglieder bereits ernannt sind.

\* In **Portugal** ist eine Streikbewegung in noch nicht dagewesenem Umfange ausgebrochen. Alle Hafen-Arbeiter und Schiffsleute streiken und verhindern die Schiffe am Auslaufen. In Rammalbe, Mainede, Arvoja, Santes und anderen Orten sind Truppen aufgestellt. Im Hafen von Bissabon ist Kavallerie zusammengezogen.

\* Der Kaiser von **Rußland** drückte in einem Reskript an den Gouverneur von Moskau die zuversichtliche Hoffnung aus, daß in dem jetzigen wie in den künftigen Jahren der Friede gestatten werde, alle Kräfte dem Gedeihen im Innern zu weihen. Auch die russischen Zeitungen führen in den letzten Tagen eine bedeutend friedlichere Sprache, als vorher. — Wie russische Blätter melden, wird in Rußland der Bau von Kasernen in Suwalki, Kalwarja und Maryampol an der preussischen Grenze im Frühjahr beginnen. Im ganzen werden achtzig einzelne Gebäude an diesen Orten zur Aufstellung gelangen. Im Gouvernement Tomja, Kreis Ostrow, werden ebenfalls Kasernen für zwei Infanterie-Regimenter gebaut. Von Dubno, Gouvernement Polhynien, wird eine Chaussee nach Kaminiac gebaut werden. Ein allerhöchster Ukas verfügt entsprechende Maßregeln behufs Expropriation der Grundbesitzer.

## Locales und Provinzielles.

**Danzig, 18. Januar.**

-a- [Schwurgericht.] Die gestern nach Schluß der Redaktion beendigte Anklagesache gegen die des Kindesmordes angeklagte unberehelichte Paszowska aus Seefeld schloß, nachdem durch das Verdict der Geschworenen nur Tötung aus Fahrlässigkeit als erwiesen angenommen war, mit Verurteilung der Angeklagten zu einem Jahre Gefängnis. — Heute erschien der 22 Jahre alte Scharwerker Joseph Schramski aus Russoczin, der vorsätzlichen Brandstiftung beschuldigt, auf der Anklagebank. Seit dem 1. April v. J. wohnt der Angeklagte mit seinen Eltern und seinem Schwestermann Arbeiter Salkowski in Russoczin; in dem vorhergegangenen Jahre wohnten diese sämtlichen Familienmitglieder auf dem Rittergute Regin während der Dauer eines Jahres. Bald nach dem Zuzuge nach Russoczin entstanden dort in zwei auf einander folgenden Tagen, und zwar am 3. und 4. April v. J., Brände, indem ein Kuhstall, ein Schafstall und eine Scheune in Asche gelegt wurden. Die Brände waren so angelegt, daß jedes Gebäude für sich angezündet war. Am Abend des 18. August v. J., abends etwa 1/2 9 Uhr, brannten wieder zwei weit von einander stehende Gebäude, und zwar eine Scheune und ein Insthaus nieder. Der Angeklagte ist nun verdächtig, den letzten Brand angezettelt zu haben; er bestritt dies und beizichtigt seinen Schwager Salkowski, der sowohl die Brände in Regin als auch in Russoczin verursacht habe. Bei dem Anlegen des letzten Brandes habe sein Schwager ihn mitgenommen, er sei ihm auch gefolgt, weil der Schwager ihn mit Schlägen bedroht habe. An der Brandstiftung selbst habe er sich nicht beteiligt. Der Angeklagte, welcher geistig nicht vollständig intakt sein soll, antwortet präzise auf die Frage des Vorsitzenden, öfter noch bevor die Fragestellung selbst beendet ist; allerdings laufen diesen Antworten auch hin und wieder Widersprüche unter. Stets beschuldigt er entschieden seinen Schwager der Brandstiftung, während er sich dabei nicht beteiligt habe. Es sind 26 Zeugen und zwei Sachverständige, welche letztere über den Geisteszustand des Angeklagten ein Gutachten abgeben sollen, geladen, und wird sich die Verhandlung bis zum späten Nachmittag hinziehen. Der Beschädigte, Zeuge Rittergutsbesitzer v. Tiebemann-Russoczin bekundet, daß das Feuer nicht von einem Grundstücke zum andern übertragen, sondern an jedes Gebäude für sich angelegt sein müsse. Aus der Art und Weise der drei Feuer in Russoczin und des großen Schadensfeuers in Regin schließt Zeuge, daß diese sämtliche Brände von ein und derselben Person angelegt seien. Die Baulichkeiten, welche im August mitverbrannten, waren mit 44 250 Mk. gegen Brandschaden versichert. (Schluß der Redaktion.)

r [Unfall.] Der Matrose Karl B. vom Schiffe „Terse“ verunglückte heute morgen an der Plehendorfser Schleuse beim Transport einer Kiste, welche auf den Laufplanzen ins Schwanken geriet; er verlor hierbei das Gleich-

gewicht, stürzte hinunter, schlug mit dem Gesicht auf das Eis und zog sich hierbei eine Quetschwunde an der Stirne zu. Nachdem ihm seine Kameraden einen Notverband angelegt, wurde er sofort per Wagen nach dem Stadtlazarett Sandgrube gebracht, woselbst er in Behandlung genommen wurde.

\* [Herstellung der Fußbekleidung für Militär durch Zünnungen.] Bisher wurde die Fußbekleidung für das Militär von den Handwerker-Kompagnien hergestellt. Die Militärbehörde scheint jetzt eine Aenderung darin eintreten lassen zu wollen. An die größeren Schuhmacher-Zünnungen ist nämlich seitens der genannten Behörde die Anfrage ergangen, wie viel Schuhwerk dieselben wöchentlich liefern können. Aus mehreren ostpreussischen Städten wird gemeldet, daß die dortigen Schuhmacher-Zünnungen darüber befragt worden sind. Eine solche Anfrage hat auch, wie die „Ostf. Pr.“ mitteilt, die Schuhmacher-Zunung zu Bromberg erhalten. Dieselbe hat erklärt, wöchentlich 100 paar Stiefel liefern zu können.

p [Verhaftet] wurde gestern auf Requisition der Elbinger Staatsanwaltschaft die Frau eines hiesigen Tischlergesellen, welche dringend verdächtig ist, mehrere schwere Verbrechen, welche das Gesetz mit Zuchthaus bestraft, begangen zu haben. Die Verhaftete wurde unter polizeilicher Eskorte nach Rosenburg transportiert.

\* [Die Versorgung der Witwen und Waisen verstorbener Elementarlehrer] läßt noch viel zu wünschen übrig. Nur in dem Falle, daß der Lehrer eine Witwe ohne Kinder hinterläßt, ist die jetzt gewährte Pension von 250 M. einigermaßen ausreichend. Dieselbe Pension wird aber auch gezahlt, wenn außer der Witwe noch mehrere Kinder hinterbleiben. Das ist hart und ungerecht. Ähnlich verhält es sich mit den Beiträgen der Lehrer zur Witwenkasse. Während die meisten nur den jährlichen Beitrag von 15 M. leisten, müssen sich andere außerdem bedeutende Abzüge von Gehaltsaufbesserungen zu gunsten der Witwenkasse gefallen lassen. Daher wäre eine gesetzliche Regelung der Versorgung der Witwen und Waisen der Elementarlehrer äußerst erwünscht. Die Lehrer Preußens wollen in dieser Angelegenheit petitionierend vorgehen. Zuvor werden sich auf Veranlassen des Preussischen Landeslehrer-Vereins alle Lehrervereine mit der Sache beschäftigen.

\* [Angaben in den Strafurteilen.] Eine nach den Mitteilungen mehrerer Blätter an sämtliche Gerichtsbehörden am 10. d. ergangene Verfügung des Justizministers betrifft die in den entscheidenden Teil des Strafurteils aufzunehmenden Angaben. Bei allen Verurteilungen wegen eines Verbrechens oder Vergehens ist die Angabe der zur Feststellung der Anerkennung des Verurteilten erforderlichen Personalien desselben auch ferner in die Urteilsformel aufzunehmen, dagegen die Angabe der Vorbestrafungen des Verurteilten beziehungsweise die, daß derselbe nicht vorbestraft sei, als unzumutbar zu unterlassen, weil die Urteilsformel durch Anführung der Vorbestrafungen weitläufig und deshalb unübersichtlich wird. Außerdem hat dasselbe in den Fällen, in denen eine öffentliche Bekanntmachung der Urteilsformel stattfindet, „die anstößige Folge“, daß mit letzterer zugleich auch die vorerwähnten Angaben zur Veröffentlichung gelangen, weshalb sie in die Gründe des Urteils aufzunehmen sind. Unter dem Ausdruck „Urteilsformel“, wofür manche noch gerne das ehemals gebräuchliche nichtslagende Fremdwort „Tenor“ gebrauchten, ist der ganze entscheidende Teil des Erkenntnisses im Gegensatz zu den Gründen zu verstehen.

\* [Das Amt eines Organisten und Küsters] ist nach der Ansicht vieler ein öffentliches. Eine Gerichtsverhandlung in Ratibor hat jedoch gezeigt, daß dem nicht so ist. Der § 132 des Strafgesetzbuches ist nach einer Entscheidung des Reichsgerichts vom 13. März 1884 nur auf staatliche, nicht aber auf kirchliche Aemter anzuwenden. Ein Organist und Küster gehöre wie der Valgentreter und dergleichen im Kirchendienste verwendete Personen zu den Bediensteten, von denen man nicht annehmen könne, daß sie ein öffentliches Amt bekleiden. Bei der Funktion eines Küsters und Organisten handle es sich um mechanische Dienstleistungen, zu denen der Pfarrer jede beliebige Person wählen könne. — Der ehemalige „Kirchliche Gerichtshof“ traurigen Andenkens hat sich aber bekanntlich fast nur mit den Klagen katholischer Küster gegen ihre Pfarrer zu befassen gehabt, so daß man ihn geradezu den „Küstergerichtshof“ nannte.

\* [Stadttheater.] Herr Ludwig Barnay, der Direktor des in Berlin neu erstehenden „Kronprinztheater“, welcher Titel die höchste Anerkennung fand, trifft Donnerstag hier ein, um die umfassenden Vorbereitungen für sein großes hiesiges Gastspiel persönlich in die Hand zu nehmen. Ist schon sein „Uriel Acosta“, womit der Künstler zuerst auftritt, eine Leistung, so gewaltig im Andenken, daß jeder sich darnach drängt, diese Eindrücke höchsten dramatischen Könnens wieder und wieder in sich aufzunehmen, so wird mit entsprechend ähnlichem Interesse einem Ereignis entgegen gesehen, das den vollen Reiz der Neuheit hat: Barnay mit einer neuen Rolle in einem neuen Stück. Wir meinen Blumenthals Novität „der schwarze Schleier“, worin Barnay sich seit einem Jahre der Rolle des „Gerhard v. Brügg“ kontraktlich verpflichtet hat. Man darf auf diese Leistung besonders gespannt sein.

y **Belpin**, 16. Januar. Der Vikar Raschke ist von Czerst nach Bruch verlegt.

\* **Belpin**, 17. Januar. Wie der „Bielgrzym“ berichtet, hat der hiesige Tabakfabrikant Herr Julius Raschke kürzlich ein Patent auf eine künstliche Schnupftabakschneidemaschine nachgesucht, und nun hat derselbe ein Patent auf seine neue Erfindung eines Läutewerks für Kirchturm-Glocken beantragt. Die Erfindung soll sehr praktisch und die Konstruktion einfach sein. Dieselbe

erspart den Klöppel bei den Glocken, sowie das Schwingen derselben. Zur Bedienung dieses Läutewerks soll selbst bei den allergrößten Glocken, wie die „Kaiserglocke“ im Kölner Dom, nur ein einziger Mann erforderlich sein.

△ **Long** (Kr. Konig), 17. Jan. Gestern fand durch Herrn Kaffler, Gefanglehrer am kgl. Gymnasium zu Konig, die Abnahme der von Herrn Terlezi-Elbing in unserer Kirche neu erbauten Orgel statt. Das Werk, welches 18 klingende Stimmen hat, wurde von Herrn Kaffler für vorzüglich befunden.

\* **St. Krone**, 16. Januar. Die Regierung beabsichtigt, hier eine königl. Präparanden-Anstalt für katholische Seminar-Zöglinge aus staatlichen Mitteln ins Leben zu rufen. Ein Haus ist von den kürzlich hier anwesend gewesenenen Regierungs-Kommissaren bereits gepachtet; bis zur Einrichtung desselben werden die verfügbaren Räume der Bauerschule benutzt werden. Die Anstalt soll schon am 1. April eröffnet werden. Die Stadtverordnetenversammlung wird in ihrer nächsten Sitzung am Dienstag über die betreffenden Mietverträge zu beschließen haben.

ny **Marienwerder**, 17. Januar. In der gestrigen Sitzung der hiesigen Stadtverordneten rief der Antrag, um den Bau einer Eisenbahn von hier nach Riesenburg zu petitionieren, eine lange Diskussion hervor. Der Magistrat legte den Entwurf einer Petition vor, welcher hervorhebt, daß nach der in Aussicht genommenen Wiederherstellung der Festung Graudenz früher oder später die Herstellung einer direkten Bahnverbindung zwischen Allenstein und Graudenz erfolgen dürfte, und daß hiervon sowie von dem etwaigen Bau einer Eisenbahn Garnsee-St. Ehlau eine neue Schädigung Marienwerders und eine weitere Ablenkung des Verkehrs von unserer Stadt zu befürchten sei. Durch die Anlage einer Eisenbahn Marienwerder-Riesenburg dürfte unserem Handel aufgeholfen und den zwischen Marienwerder und Riesenburg gelegenen königl. Forsten leichtere Absatzwege erschlossen werden; die Bahn wäre auch von nicht zu unterschätzender Bedeutung in militärischer Beziehung, da im Kriegsfall unsere Unteroffizierschule als Lazarett benutzt werden soll und außerdem ein bei Dsche an der Strecke Marienwerder-Riesenburg belegener Platz jetzt schon in so hohem Maße als zu Kavallerie-Exercitien geeignet befunden worden ist, daß der Fiskus dessen Ankauf beabsichtigt. Die Versammlung erklärte sich mit der Absendung einer dahinschickenden Petition einverstanden und beschloß, das Bureau zu beauftragen, im Einverständnis mit Magistratskommissarien den Wortlaut der Petition festzustellen.

X **Enianno** (Kr. Schwef), 17. Januar. Am 12. und 13. Januar d. J. fanden in der herzoglich von Dinowischen Forst Sternbuch Treibjagden statt, an welcher die hohen Herrschaften Graf von Alzebrand-Perigord, Graf D'Arfel, Graf von Claparede aus Berlin und mehrere Herren Rittergutsbesitzer etc. teil nahmen. Zur Strecke wurden geliefert 2 Rehböcke, 177 Hasen.

\* **Pr. Holland**, 16. Januar. In Sachen der projektierten Eisenbahnlinie Miswalde-Elbing hat der Kreistag die nachstehenden Beschlüsse gefaßt: 1) Die unentgeltliche Hergabe des zum Bau einer Eisenbahn niederer Ordnung von Miswalde über Blumenau und Alt-Dollstädt nach Elbing erforderlichen Grund und Bodens wird abgelehnt. 2) Die gesamte zum Bau einer Eisenbahn untergeordneter Bedeutung von Miswalde in der ungefähren Richtung über Reichenbach, Hirschfeld, Draußenhof, Weesendorf, in die königl. Ostbahn zwischen Gildenboden und Elbing einmündend, erforderliche Grund und Boden wird der Staatsregierung unentgeltlich und lastenfrei überwiesen. 3) Die dazu erforderliche Summe wird durch eine 3 1/2 prozentige Anleihe von 86 400 Mark aufgebracht. 4) Der Kreis zahlt für Rechnung der Hirschfelder Zuckerfabrik der Staatsregierung zum Bau der Eisenbahn einen unverzinslichen, nicht rückzahlbaren Zuschuß von 50 000 Mk.

\* **Aus Ostpreußen**, 15. Januar. Die in Fischhausen und Umgegend ausgebrochene Trichinosis ist in einem Falle bereits tödlich verlaufen. Die Schwester des Besitzers Rodmann in Negehlen ist an der Krankheit gestorben. Weitere Todesfälle sind zu befürchten, auch ist inzwischen noch eine Person, die Justizmannsrau Niemann daselbst, die ebenfalls von dem trichinösen Fleisch gegessen hat, schwer erkrankt. — Infolge zu hastigen Essens zu Mittag starb dieser Tage ein Eigenkötter aus Urbichen. Selbiger war bei seinem Schwager Dorf fahren helfen; beim Mittagessen wollte er sich beilegen, hierbei blieb ihm ein Stückchen Fleisch im Halse stecken, welches trotz aller Anstrengung nicht entfernt werden konnte, so daß der Mann elendiglich ersticken mußte.

## Vermischtes.

\*\* **Brüssel**, 16. Januar. Heute abend brach im Alhambra-Theater während der Vorstellung Feuer aus, indem aus der Deffnung des Heizungsrohrs die Flammen schlugen. In den Parterreräumen entstand ein heftiges Drängen, während die Zuschauer in den Rängen ruhig auf ihren Plätzen sitzen blieben. Die Feuerwehrleute löschten mit geringer Mühe den Brand, die Vorstellung wurde ohne weiteren Zwischenfall wieder aufgenommen.

\*\* Eine Million Menschen leben nach der niedrigsten [sieben Millionen nach der höchsten] Schätzung gingen bei der jüngsten Ueberschwemmung des Hwang-ho in China zu Grunde. Die Geretteten befinden sich in der höchsten Not: die Kaiserin hat ihnen 75 000 Pfund Sterling zugesandt und läßt überall Suppenküchen errichten; die Regierung verteilt warme Matten und Bettzeug, und der Statthalter der Provinz Honau sucht einer drohenden Empörung vorzubeugen, indem er alle arbeitsfähigen Männer



mit der Wiederherstellung der Dämme beschäftigt, die einen Miß von 1200 Ellen aufweisen. Auf einer Strecke von 50 Quadrat-Kilometer Ausdehnung verschwanden 1200 Dörfer. Die Ursachen des Unglücks sind die alten, welche schon sechsmal im Laufe der letzten 2000 Jahre den Lauf des Gelben Flusses gänzlich verändert haben. Heutzutage bleibt ein solches Ereignis bei der allseitigen telegraphischen Verbindung nicht lange verborgen; aber noch 1852 vergingen fünf Jahre, ehe die Kunde davon nach Shanghai drang, und noch zwei Jahre später grübelte man in europäischen Kreisen über den Fundort des aus seinem alten Bette vollständig verschwundenen Flusses. Jenes alte Bett, welches heute noch auf jeder Karte vermerkt ist, befand sich südlich von der Provinz Schantung, und das neue Bett entwickelte sich 400 Kilometer von der Mündung nordostwärts in den Bufen von Petchili. Das jetzige neue Bett beginnt viel weiter stromaufwärts wenigstens 500 Kilometer von der Mündung entfernt. Der Strom ist dort ungefähr 0,8 Kilometer breit und beschreibt einen Winkel, wobei die Strömung gegen das Südufer anprallt. Schwere zehntägige Regengüsse und starke Windstöße verstärkten diesen Anprall, rissen die das Ufer schützenden Felschen weg und brachen schließlich durch den Damm selbst. In fast wahn-sinniger Hast suchten die Anwohner und Aufseher den Bruch zu flauen, so lange die Hauptwassermaße im alten Bette verblieb. Als aber letztere sich vollständig südwärts wandte und dem Bette des kleinen benachbarten Flusses Lutschia folgte, war der Kampf vergebens. Die Fluten umgaben bald die ummauerte Stadt Tschungmu, 30 Kilometer entfernt; sie ging unter, und nachdem beide, Hwang-ho und Lutschia sich noch einem dritten südlicheren Strome ein-verleibt, gewann die Ueberschwemmung eine Ausdehnung, welche ganze Provinzen umfaßte und sich in einer Wasser-masse von 50 Kilometer Weite vorwärts ergoß.

### Danziger Standesamt.

Vom 17. Januar.

Geburten: Theatermaler Moritz Wimmer, T. — Arb. Johann Schippen, T. — Schuhmacher, Gustav Thun, T. — Arb. Otto Bartsch, S. — Arb. Johann Bichel, S. — Arb. Karl Klein, T. — Stellmacher, Franz Marach, T. — See-fahrer Emil Wicks, S. — Schlosser, Wilhelm Haase, S. — Arb. August Tuszewski, T. — Unehel.: 1 T.

Aufgebote: Weichensteller bei der Königl. Ostbahn Michael Münz und Witwe Barbara Wroblewski, geb. Sendach. — Reiseführer, Waldemar Richard Scholz und Aline Emma Benning. — Fleischer, Wilhelm Robert Wohlgenuth und Natalie Ottilie Schulz. — Sergeant im östl. Pionier-Bataillon Nr. 1 Emil Eduard Kuhn und Emma Pauline Auguste Lintner. — Konstrukteur Walter Hermann Julius Settegast und Justine Ludowika Elisabeth Engels. — Seefahrer Otto Karl Voigt und Karoline Zablitz. — Kaufmann Richard Mascher in Breslau

und Elise Mahner daselbst. — Arb. Gustav Anton Reiser in Gutscherberge und Wwe. Laura Amalie Helene Barf, geb. Zahne. Heiraten: Werkführer Ernst Bernhard Fürchtegott Stürz und Johanna Luise Ewald. — Schuhmacher, Karolus Bernardus Zielinski und Wilhelmine Henriette Meyer. Todesfälle: Witwe Amalie Dorothea Stolzenwald, geb. Koll, 72 J. — Frau Marie Harich, geb. Schütte, 48 J. — Witwe Friederike Wilhelmine Art, geb. Gerlach, 73 J. — Schiffszimmerer, Franz Stütke, 84 J. — Frau Wilhelmine Veronika Bagel, geb. Kew, 47 J. — Witwe Luise Henriette Fehlan, geb. Rückwald, 67 J. — T. d. Schlosser, Otto Müller, 3 J. — T. d. Arb. Karl Klein, 1 Tg. — S. d. Sattler, August Dill, 2 W. — Werftarb. Johann David Lemke, 58 J.

### Briefkasten.

H. in K.: Nein. — iv Kroatje: Nr. 1 zu alt; Nr. 2 nichts für uns; Nr. 3 schon dagewesen.

### Milde Gaben.

Bei der Expedition gingen ein: Zum Bau der Kirche in Weimar: C. R. in Smogulec 1 M. Zum Bau der Magdalenenkirche in Jdslein: C. R. in Smogulec 1 M., aus Pütz 5 M. Zum Bau der Kirche in Balduinsein: C. R. in Smogulec 1 M. Für die Josephs-Kirche in Bornheim: C. R. in Smogulec 1 M. Zum Kirchenbau in Herbede: C. R. in Smogulec 1 M.

Seit dem 8. d. M. sind für den St. Bonifazius-Albertus-Verein folgende Gaben eingekommen: Barnowitsch Pf. Bloch und Gemeinde 110,20 M., Kölln Pf. Rabitz und Gem. 54, Bar-lozno Pf. Rosciemski und Mitglieder 232, Bogutten Gem. 20, Danzig Brigittengem. 110, Biskupitz Gem. 15,80, Pf. Kniffte 60, Thorn Mariengem. 15, St. Brzozie Pf. Kapiet und Gem. 25, R. aus Pelpin 4, Orbst Pf. Roszczynski und Gem. 100, Rumian Pf. Wegner und Gem. 63, Jeszewo Lomherr Steinigte und Gem. 35, Swarzan Gem. 123, Gemitz Pf. Mey und Gem. 160, Poln. Brzozie Mitglieder 8 M. Gott vergelte allen Wohlthätern! Pelpin, den 17. Januar 1888. Kujot, Rendant.

### Marktbericht.

[Wilczewski & Co.] Danzig, den 17. Januar. Weizen. Bezahlt wurde für inländischen bunt 127 Pfd. 150, gutbunt 129 Pfd. 153, hellbunt 132/3 Pfd. 156, hochbunt 131/2 Pfd. 157, 132/3 Pfd. und 133/4 Pfd. 158, 134/5 Pfd. 159, weiß 130/1 Pfd. 156, Sommer 129/30 Pfd. 152, für pol-nischen zum Tr. bunt frank 116 Pfd. und 116/7 108, 123 Pfd. 116, 125 Pfd. 121, bunt leicht bezogen 125/6 Pfd. 121, bunt 123/4 Pfd. 120, 125 Pfd. 122, 125/6 Pfd. 123, 127/8 Pfd. 124, gutbunt 126/7 Pfd. 125, hellbunt 125/6 Pfd. 125, 126/7 und 127 Pfd. 126, 127/8 Pfd. 127, 129 Pfd. 128, hochbunt glatt 130 und 131 Pfd. 131, 131/2 Pfd. und 132 Pfd. 133, für russischen zum Transit rot 130/1 Pfd. 128 M. per Tonne. Regulierungspreis inländisch 153, Transit 123 M. Roggen. Bezahlt ist inländischer 124 und 125 Pfd. 101, 117 und 118 Pfd. 100, polnischer zum Transit 125 Pfd. 73 M. Alles per 120 Pfd. per Tonne. Regulierungspreis inländisch 100, unterpolnisch 72, Transit 70 M. Gerste ist gehandelt, inländische kleine 106/7 Pfd. und 107 Pfd. 89, große hell 114/5 Pfd. 100, russische zum Transit 103 Pfd. 76 M. p. Tonne. Hafer inländischer 96, 98 M. per To. bezahlt. Erbsen inländische Koch- 98, mittel 95, polnische zum Tr. mittel 88, Futter- 79—85 M. p. To. gehandelt.

Pferdeböhen inländische 105, polnische z. Transit 105 M. per To. bezahlt. Schweineböhen polnische zum Transit 102, feucht 97 M. per To. gehandelt. Rübren russischer zum Transit Sommer 178 M. p. To. bezahlt. Dotter russischer z. Transit fein 136 M. p. To. gehandelt. Kleesaaten weiß 37 M. per 50 Kilo bezahlt. Weizenkleie grobe 3,45, 3,55, 3,65, 3,70, feine 3 M. per 50 Kilo gehandelt. Roggenkleie 2,75 M. per 50 Kilo bezahlt. Spiritus loco kontingentierter 47 1/2 M. bezahlt, mit Be-rechtigungsschein 48 1/4 M. bezahlt, nicht kontingentierter 30 1/4 M. bezahlt.

Berlin, den 17. Januar.  
Preise loco per 1000 Kilogr.

Weizen 156—176 M., Roggen 115—122 M., Gerste 100—175 M., Hafer 106—130 M., Erbsen Kochware 140—200 M., Futterware 114—123 M., Spiritus p. 100 % Liter 99,1 bis 99,2 M.

### Berliner Kursbericht vom 17. Januar.

4 % Deutsche Reichs-Anleihe	107,60
4 % Preussische konsolidierte Anleihe	107,00
3 1/2 % Preussische Staatsanleihe	100,00
3 1/2 % Preussische Prämien-Anleihe	147,00
4 % Preussische Rentenbriefe	104,00
3 1/2 % Westpreussische Pfandbriefe	99,00
3 1/2 % Ostpreussische Pfandbriefe	98,00
4 % Posenische landw. Pfandbriefe	102,10
5 % Danziger Hypoth.-Pfandbriefe pari ausl.	110,00
5 % Stettiner Hypotheken-Pfandbriefe	103,50
5 % Preussische Hypoth.-Pfandbriefe 110 r.	110,80
Danziger Privatbank-Aktien	134,00
5 % Rumänische amortisierte Rente	92,70
4 % Ungarische Goldrente	77,60

### Berliner Schlachtviehmarkt vom 16. Januar 1888.

Auftrieb und Marktpreise nach Fleischgewicht, mit Ausnahme der Schweine, welche nach Lebendgewicht gehandelt werden. Rinder. Auftrieb 4291 Stück. (Durchschnittspreis für 100 kg.) I. Qualität 96—104 M., II. Qualität 82—90 M., III. Qualität 72—78 M., IV. Qualität 60—68 M. Schweine. Auftrieb 9256 Stück. (Durchschnittspreis für 100 kg.) Medlenburger 88—90 M., Landtschweine: a. gute 84—86 M., b. geringere 78—82 M. bei 20 % Tara. Bafony 86—90 M., per 50 Pfd. Tara per Stück. Serben — M., Russen — M. Kälber. Auftrieb 1407 Stück. (Durchschnittspreis für 1 kg.) I. Qua-lität 0,88—1,08 M., II. Qualität 0,68—0,84 M. Schafe. Auf-trieb 7766 Stück. (Durchschnittspreis für 1 kg.) I. Qualität 0,82—1,00 M., II. Qualität 0,60—0,80 M., III. Qualität — M.

Mit nur fünf Pfennigen täglich bestreitet man die Kosten für die echten Apotheker Rich. Brandts Schweizerpillen und sollte sich jeder sagen, dass es kein angenehmeres, sicheres und billigeres Hausmittel bei schlechtem Appetit, saurem Auf-stossen, Blähungen, Hämorrhoidalbeschwerden etc. gibt, als die in fast allen Apotheken a. Schachtel M. 1 erhältlichen Apo- theker Rich. Brandts Schweizerpillen. — Apotheker Richard Brandts Schweizerpillen sind a. Schachtel 1 M. in den Apo- theken erhältlich. Durch Abnehmen der die Schachtel um- gebenden Gebrauchsanweisung überzeuge man sich beim Ankauf stets sofort, dass die Etikette ein weisses Kreuz in rotem Feld und besonders auch den Vornamen Rich. Brandt trägt.

### Nachruf!

Sonnabend den 14. d. Mts. entschlief sault im Herrn, versehen mit den heil. Sterbefakramenten, unser lieber Mit-schüler, der Seminarist

### Franz Karp

in Danzig im Alter von 18 Jahren. Zudem wir hiermit unserer Pflicht genügen, zeigen dieses betrübt an

Die Böglinge des Königl. Schullehrerseminars zu Berent.

### Cacaopulver

in Bülchen à 1/4, 1/2 und 1/1 Pfd. von van Houten & Zoon, Blooker, Gaedke, Lobeck,

### Cacaopulver

ausgewogen per Pfd. 2,40 M.

### Chocoladen

von Ph. Suchard, Gebr. Stollwerk, Starker & Pobuda u. Jordan & Timäus,

### Vanille-Krümel-Chocolade

per Pfd. M. 1,

### Chocoladen-Suppenpulver

per Pfd. 60 S bis 1 M.

### ff. Thee's

in Originalpacketen und ausgewogen, per Pfd. von M. 3 an,

### prima astrach. Berl-Caviar,

### ff. Elb-Caviar,

### Sardines à l'huile

von Philipp & Canaud,

### russische Sardinen

in Mixed-Bidles-Sauce,

### Christiania Anchovis

in Gläsern und Fässchen empfiehlt

### Max Lindenblatt,

Seitengeistgasse 131.

Werder Käse, echte Waare, in größeren Partien, einzelnen Broden auch im Auschnitt billigt,

Cichorien, Magdeburger, in allen Packungen, gebe des großen Vorraths wegen trotz Preiserhöhung zum alten Preise ab.

Rudolph Beier,

Bleffertstadt 37.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Baum in Danzig.

Mein

## grosses Lager

enthält außer

### halbwollenen und reinwollenen Kleiderstoffen

nach viele Wäscheartikel, als:

einfache und elegante Leib- und Bettwäsche, Oberhemden, Chemisets, Kragen, Manschetten, Schürzen von den einfachsten bis elegantesten, wollene Unterkleider, Unterröcke, Soupons, weißleinene Taschentücher, Handtücher, Tischzeuge.

Ferner:

eine Parthie Teppiche u. Tischdecken

mit geringen fast unsichtbaren Fehlern

ganz bedeutend unter dem gewöhnlichen Kostenpreise.

L. Cohn jr., Wollwebergasse 10.

## Holz-Verkaufs-Termine

für das Gräfliche Forstrevier Waplik

den 26. Januar 1888

den 27. Februar 1888

den 26. März 1888

im Krüge zu Waplik,

Vormittags 10 Uhr.

Bei freier Konkurrenz werden Holz-, Bau- und Brennholz verschiedener Holzarten und Sortimente nach Vorrath und Begehr zum Verkauf gestellt und die Verkaufs-Bedingungen in den Terminen selbst bekannt gemacht werden.

Zillendorf, den 1. Dezember 1887.

Der Oberjäger

Loeper.

## Gebet- und Gesangbuch

von Fr. Landmesser

empfiehlt von den einfachsten bis zu den elegantesten Einbänden zu billigsten Preisen

H. F. Boenig.

### Bekanntmachung.

Am 25. Januar werde, wie alljährlich, bei Birkholz-König, am 26. bei Flatau-Kamin, am 27. bei Jaekel-Zempelburg Flachs und Heede gegen gesponnene Garne, Leinwand, Baum-wollen etc. umtauschen, und kann in diesem Jahre speziell größere Garne empfehlen.

Landest, im Dezember 1887.

Julius Falck.

### Protokollbücher

für die Kirchenvorstände empfiehlt

H. F. Boenig.

### In diesem Frühjahr

muß in Sonnenberg bei Wiesbaden der Kirchenbau begonnen werden, das heissen bringen die Verhältnisse. Doch gar viel fehlt noch an der nöthigen Baufumme. Helfet, liebe Glaubensgenossen, durch ein Almosen den armen Katholiken der hiesigen Mission bei ihrem Kirchenbau. Gott lohnt Euch reichlich Euer Almosen. Monrial, Missionar.

In meinem Verlage ist erschienen und zu haben:

### Anleitung zur Berechnung

von

Porto für gewöhnliche

Briefsendungen, Postanweisungen,

Briefe mit Wertangabe,

Postvorschuss-Sendungen etc.,

wie des Personengeldes und

Überschichtportos

nebst

einem Verzeichnis der in der ersten Taxzone belegenen Postanstalten und Nachweisung einer Anzahl von Tax-zonen grösserer Postanstalten von Danzig aus.

Preis: 20 Pfg.

Danzig.

H. F. Boenig.

### Stadt-Theater.

Donnerstag den 19. Jan. Bei halben Opern-preisen. Außer Abonn. Passe-partout B. Duzendbilletts haben insofern Gültigkeit, als auf einen von zwei Plätze abgegeben werden. Gadyarone. Komische Operette in 3 Acten von Carl Willkder.

Freitag den 20. Jan. Außer Abonn. Passe-partout C. Duzendbilletts haben keine Gültig-keit. Erstes Gastspiel von Director Ludwig Barnay. Ariel-Acosta. Trauerspiel in 5 Acten von Carl Guckow. Ariel-Acosta Director Ludwig Barnay a. G.

Druck und Verlag von J. H. Boenig in Danzig.



# Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

[www.digital-center.pl](http://www.digital-center.pl)

[biuro@digital-center.pl](mailto:biuro@digital-center.pl)

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

**Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.**

**Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.**

**All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.**